

Februar	7
Vigilie oder das Ende der Lehrzeit des Dichters	36
Abba	46
"Hleb"	56
Der Unterschied auf des Messers Schneide	68
Das erlösende Bild	77
Erhörte Erinnerung	85
Andrej INKRET: Apokryphen mit Mehrwert	109
Aleksander ZORN: Der Weg zum durchscheinenden Ton	125

unhörbaren und unsichtbaren Schlägen des Schwengels in seinem Bauch blind aufklang... Als ob die Überschwemmung, die alles auf ihrem vordersten Kamm ablagerte, was ihr im Wege lag, sich mit den Schlagzeugen, mit der blechernen Glocke und den betäubenden Tschinellen zu langsam daherwälzte, da rauschten die schweren Blechinstrumente mit scharfen dissonanten Schnitten die Felsen hinab, so daß die Überschwemmung einen gereinigten Grund hinterließ... Die auf Hochglanz polierte Tuba, eine Priesterin der Ordenssäuberung, wälzt vor sich her einen felsigen Berg, langsam und verlässlich, damit er sich ganz langsam zu einem Schrei auswächst, der nur klingt, nicht ruft und keine Wirkung verspricht, und erst recht nicht, daß er bereit wäre, sich mit der Geschichte des Rufens zu verbinden...\*

\* Anton Webern komponierte Sechs Kompositionen für Orchester, Opus 6 im Jahre 1906... Ein Datum, das davon berichtet, daß er im Jahre 1928 die Komposition überarbeitet hat, kann die erstaunliche Koinzidenz der Zahl 6 nicht dementieren.

## Erhörte Erinnerung

Der Schnee schmolz, es war eine braune, rote und schwarze Pampe. Braun wegen des Drecks, rot wegen des Staubs, der sich aus der Eisenhütte über den Boden legte und schwarz wegen der Nähe des Lokschuppens mit seinen schweren Dampflokomotiven. Aus einem Fenster des ersten Stocks eines der kümmerlichen Häuser ertönen beschwörende Worte, die die Anweisung erteilen, er solle *ordentlich* gehen. Sogar noch aus dem gegenüberliegenden, umzäunten Hof, dem Aufenthaltsort einer bunten Schar von Vorschulkindern ergoß sich ein schadenfrohes, hämisches, einem Vogel ähnliches Lachen, das zu wissen gab, es sei allgemein bekannt, daß Timotej Vidrih nicht richtig laufen könne, daß Zehnjährige nicht hinkten, wenn bei ihnen nicht wenigstens ein Fuß beschädigt oder zu kurz geraten sei und daß sie dann auch nicht daherwatschelten, als hackten sie mit unsichtbarem Schnabel ins Pflaster.

Dieses aufdringliche Geschwätz nichtsnutziger Kinder wäre als solches nicht wie eine brennende Ohrfeige gewesen, waren doch die Kinder sicher hinter den Zypressen und den Johannisbeerbüschen versteckt, wo man sie nicht sehen konnte. Aber es war der Hebel, das Vehikel, der Keim ihm bekannter Ansichten, des Gespötts und von seltsam einsilbigen Bemerkungen Gleichaltriger und Erwachsener, die sich am Wege fanden, um wenigstens mitfühlend dem Spott zu huldigen.

Die Summe all dieser Einwirkungen konnte man dann an einem noch *schlechteren* Gang erkennen, an einem noch krampfhafter sich nach vorne Werfen des Körpers, besonders am linken Bein, und an den Wogen gedemütigten Blutes, die ins Gesicht drängten und sogar an der roten Handfläche als verräterisches Stigma der großen *Scham*, die den Blick auf den Menschen nicht gestattete, nur den auf den Boden, aufs Pflaster, wo sich bezeichnenderweise der Matsch befindet und im Sommer Staub und Ungeziefer. Nur diese beiden, Matsch und Staub durften Timotejs Gesicht sehen, so wie es wirklich aussah.

Aber wie sich unsichtbar machen, wie aus dem waagrechten Netz bemitleidender Blicke zu verschwinden, die wortlos einen so scharfen Schnitt ausführen, daß auf einer Seite die wertvollen und beispielhaften Menschen verbleiben und auf der anderen die verworfenen und wertlosen, so daß ihnen

nichts anderes bleibt, als der unersättliche Durst danach, ins Unsichtbare, in den Staub oder den Schmutz zu verschwinden.

Es gab nur zwei Möglichkeiten die zu verwirklichen gewesen wären.

Die erste war der Eiskeller, die zweite war ein unbekannter, blitzsauberer, blauer und hoher Laut, der dauerte und dauerte, ohne daß er unterdessen aufhörte oder seine Macht einzuladen veränderte, auch wenn er noch nicht einmal richtig zu hören war.

Der Eiskeller war mit seinen schweren Stalaktiten gegenüber von Glorias Haus errichtet worden, wo sie Marjetka und eine Kuh hatten, die im Garten weidete. Das Traggerüst des Eiskellers war riesig, ein über den First des Hauses reichender hölzerner Pyramidenstumpf mit einem darinnenliegenden diagonal sich erstreckenden Balken, auf den aus Wasserlöchern die Tropfen herspritzten, die sich in Winterszeiten zu schweren Eiszapfen umbildeten. Es war ein großer und schwerer Frost, so daß man das Gerüst überhaupt nicht mehr sehen konnte und dort stand nur ein drohender, geometrisch vollkommener Eisberg. Nun war es überhaupt nicht möglich, in das Innere der Pyramide zu kommen und unter die Balken und die von ihnen herabhängenden Eiszapfen, um die Physik des Schicksals herauszufordern. Aber es war eine Zeit und was für eine Zeit, als es klopfte und tropfte und sprudelte wie der Regen, und es sogar von den Stalaktiten herabtropfte. In der seltsam Zeit aber, wenn die Luft oben warm war, am Boden sie sich aber noch um den Gefrierpunkt hielt, dann konnte man hineintreten, in den Eisberg, den Mund öffnen, in den tauben Gängen herumirren, und noch den Mund offen haltend nach oben blicken, wie in einer heiligen Kathedrale, sowie sich den kalten Bächen aussetzen wie Pfeilen der Reinigung und damit den falsch laufenden Leib und seine Allgegenwärtigkeit verbergen. Als der Junge im Labyrinth der Eisgebilde verschwand, konnte ihn von außen der Blick keines Passanten mehr treffen.

Gleich daneben stand ein großes hölzernes Gebäude. Drinnen war es dunkel, die Lagerplätze für das Eis waren mit Stroh bedeckt. Wer hier eintrat, spürte die Kälte in der Magengrube. Aber wenn er dann eintrat, war er auch sicher vor den mitleidvoll nachsichtigen Blicken und der Scham, diesem fundamentalen Gefühl des Bewußtwerdens von eigener Schuld, dann trat er ein in die eisige Kälte, und es blieb eine rauhe Spur in der Kehle, wie eine Art von eisiger Angina. Oh, dort war er schon so oft gewesen.

Eine andere Möglichkeit – zumeist im Moment der Verdichtung aller körperlichen Flüssigkeiten, im Moment plötzlicher, wie das Zischen eines scharfen Säbels entstandenen Bedauerns darüber, daß ein junger Mensch so viel leiden mußte – da war der dünne, schneeweiße, bläulich durchdringende

Laut, dort irgendwo in der Ferne, unbestimmbar wo, aber noch am wahrscheinlichsten hoch oben und gleichzeitig hier, in Reichweite der feuchten Hand, so daß es ihn erfassen konnte und dort hinauffliegen konnte, wo die Vögel und die Wolken verschwinden. Dann wäre es so gekommen, daß noch so mißbilligende und bedeutungsvolle Blicke nichts erreicht hätten. Alle Mühe der Abstempelung wäre vergeblich gewesen. Er hätte schräg über die Schulter das Gesicht heben können und ohne Unterlaß den Laut hören und trinken können. Er hätte auf ihm laufen können, wie auf einem großen Vehikel, so wie er es vermochte, und das, was er vermochte, wäre *richtig* gewesen. Und es ist gut möglich, daß die ihn umgebenden Menschen, die dieses Laufen gesehen hätten, gesagt hätten, das ist doch nicht möglich. Er, Timotej, würde dort oben auf den Flügeln des Einzigen Lautes thronen und die Freude würde von seinen Wangen lodern.

Weil die ideale Lösung niemals verwirklicht werden darf, und für immer verschlossen bleiben muß in der vergoldeten Schatulle der Phantasie, damit sie sich auch weiter und bis zum Ende als Möglichkeit des Hoffens oder als hoffende Möglichkeit erweisen kann, als Nahrung für Zielstrebigkeit, als Basis des Sinns, hatte er eines Morgens im Rahmen getrübler Weltauffassung dort am Fuße des steilen Anstiegs, der zu den schweren Türen der Kirche (in die Timotej wohl noch nie sonst eingetreten wäre) Marjetka erblickt. Sie stand da, mit über Kreuz stehenden, verfrorenen Beinen und zupfte sich die Schneeballreste aus dem Haar. Sie zeigte ein fein gesponnenes seidenes Tüchlein vor, mit dem darauf gemalten Bild von Ihm, der für uns gestorben ist. Sie erzählte alles über das Tuch der Veronika. Sie sprach viel, über ihre linke Handfläche breitete sie das Tuch und mit den rechten, verfrorenen Fingern wanderte sie über Seinen Schweiß, die müden Augen und über die Dornen oben auf seinem Haupt, so als ob die Farben und die Furchen des Leidens der Bestätigung bedurft hätten oder des Trostes ihrer Worte, die erklärten, wie das Tuch zu ihr gekommen war, an Marjetkas zehntem Geburtstag.

Ihre berauschte Stimme, über das Bild auf dem Tuch gebreitet, bewirkte, daß er wie verzaubert neben ihr den Steig hochging, und dann durch das große Tor und sich dann mitten in der Kirche wiederfand, so, als hätte er das alles noch nie gesehen. Der Glanz, der Weihrauch und die Orgeln öffneten seinen Mund zur Verwunderung. Aber als er neben sich blickte, konnte er Marjetka nicht mehr sehen, ihr Tuch nicht und auch nicht ihr Vogelgezwitzscher.

Wie verzaubert war er in die Opferzeremonie gestellt worden, wo jetzt aus dem oberen Stockwerk die Orgeln und ihre Pfeifen aufbrausten, so daß sich

ein Luftzug zum Opfertisch und zum Altar hin bewegte. Das Getön jetzt auch der Posaunen dauerte und dauerte an, so vergaß er sein Atmen und Marjetka, die nirgendwo mehr war. Beim Weihrauch, dessen betörender Duft sich auch schnell hin zum großen Tor verbreitete – dann, ach dann verstummten die Orgeln bei den Pfeifen der mittleren Lage, auch die Posaunen verstummten, die Bässe begründeten keine Polyphonie mehr, der Faden des Durchflusses von nichtfaßbarem Stoff aus einem Ton in den anderen war unterbrochen, daß nichts mehr geschehen konnte, was den Blick verführte, woanders hin zu blicken und jener, in mehrere Richtungen dauernder Ton hoch und einsam, ein Zittern im Weihrauch über den Gebeten der Gläubigen, drohte sogar mit Grauen der Schönheit seines in den Frieden gelegten Andauerns... solange, bis eine unsichtbare schwere Hand in das Licht und die Vergoldung eingreift, um auch noch dieses Dauern der in die Bestürzung gerichteten Schönheit in Erlöschen und Dunkelheit zu vergehen. eine Pranke, damit Schluß ist. Eine große, behaarte diluviale Pranke, damit Schluß mit allem ist. Mit allem, was womöglich sogar das Verschwinden Marjetkas hätte erklären können:

Drei vergangene Tage und Nächte hatte es unaufhörlich geschneit, es war mehr als zwei Meter nassen Schnees gefallen. Nur die am meisten befahrenen Straßen waren geräumt worden und sie sahen aus wie Tunnels zwischen den Schneewänden. Hinter der Kirche wand sich auf dem Abhang, der sich über dem Graben erstreckte, der enge Weg nach Jelen Kamen. Gleich da, hinter den Häusern fanden sie erst am späten Vormittag Marjetka, eingewickelt in die Drähte der Hochspannungsleitung, die hier zusammen mit den Masten unter dem nassen Gewicht des Schnees über den Weg gestürzt waren, über die schmale Schneespur. Ihr armer Körper war ganz verkohlt, aus den vorher bunten Kleidern stieg kein Rauch mehr auf.

Als die Welt wieder in ihren alltäglichen Gleisen verlief und als die Frühlingswinde schon das Tauwetter des Winters abgelöst hatten, sie zogen im Tal immer von Westen nach Osten, da sah Timotej bei Tomaž, bei ihm zuhause in der Küche, auf dem Tisch neben dem Herd und dem verzinkten Wassereimer auch eine längliche schwarze Schachtel.

Er sagte, was ist das.

Tomaž brabbelte leise etwas von der Violine.

Timotej schwieg und fixierte die Schachtel. - Öffne sie, sagte er dann.

Er – Tomaž – sagte etwas vom *langweiligen* Lernen und vom Gefiedele.

Er sagte öffne sie.

Das über das Gefiedele mußte Tomaž wiederholen.

Dann kam der Vater von Tomaž, in seine dunkelblaue Eisenbahneruniform

mit den goldenen Tressen des gehobenen Beamten, die Respekt heischen sollten, gekleidet. Timotej drückte sich in die Ecke und tat so als wäre er nicht da, aber Augen und Blick wandte er nicht ab von der Schachtel, so daß der Vater von selbst darauf kommen mußte, daß er sie nun zu öffnen habe. Noch immer in seiner Mütze mit dem glänzenden Schild und dem golden geflochtenen Seil darüber, spazierte er auf der Dur-Tonleiter herum.

Er sagte – ein wenig mit Entschuldigung in eiligen Worten – etwas vom fehlenden Kolophonium, das es nirgends gäbe, und über diese Saiten aus Darm, die drauf gingen, wie in einem Faß ohne Boden. Aber vielleicht wisse er, Timotej ja, wo man das alles bekommen könne?

Er verkroch sich noch mehr in das Dunkel des Winkels und dann nutzte er die Gelegenheit, als sich Tomažs Vater vollends zum Herd hin umdrehte, hinaus zu fliehen und auf Seitenwegen nach Hause zu kommen, an denen nur wenige Leute wohnten, am Rande des Tals entlang, wo es nur wenige Passanten gab und wenn, sie eher in sich gekehrt waren. Den ganzen atemlosen Weg lang redete er sich ein, ich will sie bekommen, ich werde sie bekommen.

Unerwartet traf seine brennende Begierde, sein hartnäckiges Beharren darauf, was er nicht besaß, zu bekommen, und seine Entschlossenheit, die überhaupt nicht zu begründen war oder auf die es ihm nicht möglich war, eine auch nur halbwegs ausreichende Antwort auf die Frage Warum? zu formulieren, auf eine günstige Stimmung zuhause in der engeren verwandtschaftlichen Umgebung, in der es dann möglich war eine Summe Geldes zu requirieren, die wenigstens den Ankauf einer dreiviertel Violine ermöglichen konnte.

Es vergingen fieberhafte Wegstrecken, die zu irgendeinem Exemplar einer in irgendeinen Winkel geworfenen Geige führen sollten, es gab ja in diesen Jahren nach dem Kriege kein Geschäft, das sich mit dem Verkauf derart unnützer Konsumgüter abgab. Wer hätte damals an Musikinstrumente denken können, wo es darauf ankam, sich um zwei Uhr in der Nacht in die Schlange einzureihen, um Brot zu bekommen, das dann nach sechs Uhr verkauft wurde. Es gab aber Besitzer von solch unnötigen Gegenständen die, – wenn sie überhaupt wußten, daß sie sie besaßen – sie auch, als sie überrascht feststellten, daß sie das, von dem Sie nicht wußten, daß sie es besaßen, doch besaßen, zu Wucherpreisen verkauften. Und für einen dieser Preise fand sich auch eine Violine für Timotej.

Es brach der Tag entrückter Freude an, ein langer Moment der Begeisterung aus einer wie aus reiner Seide gewirkten Seele heraus:

Vor dem Haus stand ein Birnbaum. Seine Zweige wachsen aus einem Spalier, das in dem Verputz der Fassade befestigt ist. Seine Zweige, einige mit

durchscheinend grünen Knospen, mit ihren Maitrieben und mit schon verwundbar offenen Blüten wachsen in das offene Fenster hinein, daß der Frühlingswind auf den Blättern hüpfte, daß das Zimmerinnere duftet, daß dort draußen der blaue Himmel und die schwere Heuharfe bekränzt und beehrt werden von den Geschenken flüchtiger Blüten. Und als die Sonne darauf scheint, auch wenn es die nachmittägliche ist, hüpfen die Funken ihrer Strahlen spielerisch durch die erwartungsvolle Atmosphäre des Zimmers, auf Timotejs Finger, die Saiten, das Oberteil der Violine, sie springen hinein in die Dunkelheit des Schalloches, und sie sprießen wieder heraus wie die Funken eines Sonnwendfeuers, das noch sehr weit voraus ist und genügend Zeit zur Vorbereitung hat, zu seinem sprießenden Feuerstein.

Der Abglanz freudiger Erwartung eilte über Timotejs bebende Finger, wenn sie nun den verstummen Boden des Streichinstruments und dann wieder die Stege und die verstaubten Fächer, jetzt den sich verjüngenden Hals berührten, der dann zwischen den Saitenspannschrauben auslief. Wenn er ausatmet, kaum merklich, beginnt er von neuem, mit offener Handfläche um in der Mitte die kühlen Ränder zu spüren und die Veränderungen geschwungener Formen und als er sie umdreht, um auf ihren Boden unerwarteten Atem zu hauchen, da hätte er vor Freude über die Erfüllung seiner Wünsche und vor Glück heulen können. Die Augen brennen in feuchter Begeisterung, die sich wegen des hohen Entzündungspunktes am Anfang noch nicht in Tränenbächen über die Wangen ergießen können. Der Ritus der Annäherung dauert schon lange, zu lange, und verhindert es, unabhängig davon überzugehen auf die Ebene des Hauptgeschehens, und schon weht ein Vorabendwind herein, als er dann doch ihren armen Körper unter das Kinn drückt und vorsichtig, mit bebender Hand den Bogen über die Saiten führt. Als es ihm gelingt, langsam über die e-Saite zu ziehen, ohne zu sehr an die benachbarte a-Saite zu kommen, und als dies noch beruhigend lange dauert, da heben sich die unsichtbaren Schranken dann doch noch und heiße Tränen stürzen über Nase und Mund auf das Kinn.

In den Tagen und Monaten, die in den Kreislauf der Gegenwart eingetreten sind, gab es sogar historische, und erst recht einzelne und persönliche Momente, wie es zum Beispiel die Aufnahmeprüfung in die unteren Gymnasialklassen darstellte, und die in einen Winkel des Horizonts gestoßen und überschattet von Ereignissen waren, die die Anwesenheit der Violine verursacht hatte.

Aber die Risse in der wundersamen Verzückung, die länglichen Bruchspalten der Freude begannen sehr bald offenbar zu werden. Als ob die Nähte des Rausches geplatzt wären, als ob sich erst in späteren Wochen etwas schamhaft,

aber klar herausgestellt hätte, daß der große Wunsch nach der Violine, den jener Ton erhalten hatte, den er gespürt und bezeichnet hatte und der Errettung versprochen hatte und sanfte Zuflucht, nicht zu sehr verborgen genährt, ein aus nebensächlichen Bildern zusammengesetzter Ersatz für etwas, was keinen Namen haben sollte und konnte. Deshalb mußte es an einem Punkt seines Bestehens zerfallen, wie es mit allen Dingen geht, die nach dem Willen des Menschen gestaltet sind, einst, – normalerweise in einem Augenblick, wenn es einem am meisten schmerzt – jede für sich. Aber auch, wenn ihm – dem armen Sterblichen – noch einmal die Erneuerung der Konstruktion gelingt, ist der Zauber weg, man weiß ja, daß es baut und näht und das es das Ganze nur schlecht imitiert, das nicht in seiner Domäne liegt. Man weiß, das das Werk des Willens dem Gesetz des Verfalls und der Unheilbarkeit der Wunden unterliegt.

Die Übungen zerfielen in das mühevollen Einpauken der Finger- und Bogentechniken, in das Durchspielen von Tonleitern in der langweiligen und geisttötenden ersten Lage und in Intermezzi gestohlener, auch unerlaubter Spaziergänge auf den Saiten, die dann und wann irgend ein unerwartetes Motiv zutage brachten. Und dann erhob sich natürlich in dem kränklichen Inneren des Knaben ein starker Sturm, besonders in der Erwartung, er werde diesen Ton da schon noch erreichen.

Aber dieses – feurig eisige, sichere, lautlose, sozusagen ewige, vertrauliche und zugleich allgemeingültige, beruhigende, niemals eilende, wie ein tiefer Pfad in der hohen Weiße des Schnees klingende, an einem einzigen Punkt verharrende und natürlich, natürlich errettende – kam so gut wie immer nicht zum Vorschein. Augenscheinlich hatte es aufgehört, weil es immer seltener auftrat und gleichzeitig war es auch immer unerwarteter, so daß man es überhaupt nicht mehr vorhersehen konnte und man nichts mehr vernünftiges tun konnte oder auch nur für seinen Empfang günstige Umstände vorbereiten konnte. Sollte er noch so gefühlvoll und zartfühlend den dritten Finger an das Ende der E-Saite legen (dort irgendwo mußte er hin, irgendwo bei a2 sollte er versteckt und dunkel auf den rechten Ruf warten), sollte er noch so genau den Bogen einfetten, und ihn ohne Unterbrechungen wirklich rechtwinklig zum Verlauf der Saiten führen – er wollte nicht kommen. Oder fand er sich dann wieder im Gegenteil unerwartet *an einer anderen Saite mit einer anderen Tonhöhe*. Manchmal nur für einen überraschenden Moment, manchmal aber dauerte es dann wieder und dauerte, ohne daß sich auf dem Wege Farbe und Stärke veränderten. Er konnte mit dem Bogen auch unaufmerksam auf- und abziehen, war aber dann immer noch dabei mit allen Nachklängen, im leichtsinnigen Kopf und im schwer atmenden Herzen, das



dann immer mehr beschwert wurde in seinem Brustkorb. Und es geschah auch, daß es ihn dann mitten in der Nacht heimsuchte, womöglich noch im Traum, daß sie wegen ihm verschwinden mußten und wegen ihm auch der Schlaf zuende war und er aufstehen mußte oder sich wenigstens auf eine niemals bequeme Lagerstatt setzen mußte und sich verzückt wunderte. Dies geschah in den Nächten des Mondes, der immer mehr zum Begleiter seiner seltsamen Entschlüsse wurde.

Es war die Tatsache nicht zu übersehen, daß der schwächliche Timotej weder nach dem trockenen *Repetieren* O. Ševčíks, noch nach diesen hohen Erlebnissen eines einzigen Tones, der jeden Tonortes gebrach und jeder Beziehung zu anderen Tönen, und der deshalb mit schrecklichem und zugleich einladendem Laut erklang, daß er dann nicht weniger hinkte, er schämte sich auch nicht weniger vor den Anderen und nicht eher erlaubte er sich etwas laut auszusprechen, wenn ein Anderer hörbar anwesend war. Außerdem verging wohl kein Tag, daß er nicht schon ganz in der Frühe die steile Anhöhe hinaufstieg zu der Kirche und in fieberndem Flüstern, gesenkten Hauptes und manchmal mit von Tränen benetzten Händen dem Gekreuzigten dort vorne sich anvertraut hätte, dem Allerheiligsten, das dort vorne hinter goldenem Türchen eingeschlossen war. Er beichtete die ungebührlichen Gedanken, die ihn beschwerten und er legte im Glanz der Kerzen die Bitte nieder, es möge anders werden. Erniedrigung und die giftige Ausdünstung des Gefühls der Wertlosigkeit wurden immer stärker und drohten, das schon so zarte Gefüge des Existierens zu zermalmen und auszusaugen in jenes kristallene, eisige Nichts unter den riesigen Stalaktiten des uns schon bekannten Eiskellers.

Manches mußte geschehen, daß Timotejs Wille sich erheben konnte und sich von dem Einen löste.

Die große sozialistische Bauunternehmung, die die scharfeckigen und grauen Wohnblöcke auf den Feldern errichtet hatte, auf denen sich noch immer die Bälger herumtrieben und die alten Frauen sich über ihre Beete mit den Hülsenfrüchten beugten, suchte für den Sommer Kinder und Halbwüchsige, die eine schöne Handschrift hatten, zur Hilfe in den Büros, die Größeren und Kräftigeren aber zur Hilfe bei den Maurerarbeiten. Timotej war einem älteren freundlichen Polier als *Bürokräft* zugeteilt. Seine Arbeit bestand aus den verschiedensten Beschäftigungen, aus der Führung bestimmter Listen von Material oder von anwesenden Arbeitern und aus Kuriergängen von der einen zur anderen Baustelle und natürlich auch wieder von eiliger Wiederkehr von dort. Es gab viel Geschrei, Schelte, leere Flüche, die in die wachsenden Mauern geschleudert wurden und die die dicke Luft um seine Ohren von

morgens um sechs bis mittags um zwei aufmischten. Der *Geist des Feingefühls* ging dabei unter, zog sich zurück, er suchte sich Unterschlupf in den Dunkeln der Eingeweide und er wagte nur noch in den Nachtstunden auf sich aufmerksam zu machen, wo er glaubte, daß Timotej schlief, der Geist aber tat so, als ob ihn der Mond trüge.

Nach ein und einem halben Monat erhielt er in einem blauen Umschlag einen ganzen Block mit *Bons*, ein absichtsvoller Ersatz für das universell einsetzbare Geld, für die er – als Geschenk für seine Mama – eine ganze Serie von schwarzen, schweren, unzerstörbaren, niemals verfallenden, hundert Jahre verwendbaren gußeisernen Töpfen und Kasserolen erstehen konnte, die heute noch Ihren Dienst versehen könnten. (Hatte sich dabei nicht auch ein kleines Pfännchen bis in die heutigen Tage Timotejs erhalten, in denen die einst fiebernde Sehnsucht nach dem Einen in den frommen Wunsch danach gewendet vorherrschte, *ein gesunder Alter zu sein*, ein Pfännchen, in dem sich gelegentlich etwas Jota oder ein Rest Bohnen aufwärmen ließ.)

Als er dieses Geschirr nach Hause brachte und es auf dem Boden der Küche aupackte, da verging er vor Stolz und vor atemlosem Selbstbewußtsein. Die siegreichen Wogen einer so wichtigen Blutwallung bemächtigten sich seiner noch nach Jahren, wenn seine Mutter einem Ankömmling oder Besuch sagte, diese habe Timi mit seinem ersten Lohn gekauft!

Aber auch das wäre nicht ausreichend gewesen, wenn nicht der Film *Der Junge mit der Trompete* gekommen wäre. Massen von Jugendlichen waren wie verrückt vor Begeisterung, sie sahen ihn sich auch fünfmal an. Während des Films vergossen sie – mit unverminderter Heftigkeit – Tränen der Identität, Tränen der Begeisterung, alles zerfloß in Mitgefühl und Hingerissenheit, daß es dem Jungen gelungen war, zu einem der besten Trompeter des Erdteils aufzusteigen, der sich damals – trotz entgegengerichteter ideologischer Propaganda – als ein Abschnitt des Paradieses darstellte, von dem die hiesige Jugend nur träumen konnte. Und was spielte dieser jung, der niemand anderer war als Kirk Douglas? Sentimentale Schlager mit süßlichem Vibrato und lang dahin gezogenen Glissandi, die skrupellos und sehr leichtsinnig der Jugend jene heißen Seufzer entlockten, die wie eine Korallenkette an den lechzenden Seelen klebten, wie die Därme an den heranwachsenden Hühnern. Unter die unreifen Sterblichen jener Zeit mischte sich auf diese Weise ein Beigeschmack eines nach Groschenromanen gestalteten Amerikas (auch Timotej hatte mindestens dreimal den Entschluß gefaßt, dorthin zu fliehen). Für lange Jahrzehnte verankerten sich als höchste musikalische Werte das Gejammer unreifer, pubertärer Seelen, die

Nachahmung des synkopierten Atmens der amerikanischen Schwarzen und natürlich auch das Vorherrschen von Instrumenten, von schnellen Posaunenpassagen, das sentimentale Verziehen der Tonreinheit bei den *Saxophonen* und die fast unerreichbaren Höhen der (silbernen) b-Trompeten. All das war natürlich unterlegt mit feucht aufblühenden gefühlsduseligen Vibraten, auch wenn das Mundstück der Blasinstrumente dann manche Lippen über den noch nicht vollkommen ausgebildeten Gebissen beschädigte. Auch ein solcher, reich gesundheitlicher, anatomischer Schaden entstand damals<sup>1</sup>.

Timotejs Unterbewußtsein hat wohl diese handgreifliche, über den Rand des Gefühlsreservoirs überkochende Estrade als verinnerlichte, wiewohl verwirklichte, allen zugängliche Form der Entrücktheit und Erregung für einen unerhörten, zum Grauen einladenden Geist verstanden. Als zugängliche, aber vorübergehende Verkörperung des Einen. In diesen Zeiten bestand die Zeit aus zwei Hälften, in der allgemeinen und historischen Hälfte ertönte die Geschichte des Klassenkampfes und die aus ihr herausragenden unvermeidlichen Derivate, in der privaten, intimen oder persönlichen Schublade wogte und kroch der immer feuchte und tränenerfüllte Dunst herum, wie ein Papier voller zarter Weisen, beladen mit überraschenden Synkopen, die man Jazz nannte, was sie aber nur annäherungsweise waren. Es war ein dreifacher Betrug.

Und dann noch Romana, die erwachte und aufstand, als Marjetka schon die blinde, unverständliche Schlange der hinterlistigen Elektrizität getroffen hatte. Sie stand dort auf dem Brückchen, mit eng geschlossenem Mund und mit schief gegen die Schläfen hochgezogenen Augen, was auf die kaum zurückgehaltene Neigung zum Schabernack zurückzuführen war. Das Brückchen verband den Schulhof mit der Grenze zur Außenwelt, unten wand sich ein verschmutzter Bach, natürlich ohne Fische und Krebse. Das Gelände war wie nach einem Märchen gezeichnet, oben verlief ein horizontaler Birkenast, den von unten und über Kreuz in ruhiger, geometrischer Harmonie dickere Birkenpfähle stützten, an denen noch die weiße Rinde zu sehen war, die dann im mittleren Winde, besonders jetzt, wo der Frühling vor der Tür stand, in Fetzen abblätterte.

Die Uhr stand an der sichtbaren Nahtstelle, an der sich vergehender Tag und die kommende Nacht berührten und Romana hatte einen grauen Mantel an, unansehnliche hohe Stiefel und von der Abendfeuchte beschwerte

<sup>1</sup> Der für die Gesundheit lebende Alte erzürnt sich, als ob das Imitieren irgendeiner anderen Substanz die künftige Niederschrift des Schicksal ändern könne.

Haare. Innen und unter dem Mantel, wo das lebendige Leben verborgen ist, atmete ein rotgrün kariertes Wollkleidchen, das übers Knie reichte, als sie dort stand. Und als sie dort mit der Hüfte an den Birkenast gelehnt stand, hatte sie ihren Zeigefinger der linken Hand auf die geschürzten Lippen gelegt und mit der freien Rechten bot sie ihr Poesiealbum an. Das Angebot dauerte und dauerte und als dann Timotej doch herkam und es gierig nahm, machte sie eine schnelle Bewegung und drückte ihn mit seinem Knie zwischen die ihren. Timotej wollte in dem Buch blättern, um ihren Spruch zur *Erinnerung* zu finden, da drückte sie ihn wieder und lehnte sich dabei an das horizontal angeschlagene Birkengeländer. Auch Timotej mußte lachen aber Romana hatte jetzt alle beide Hände frei, sie packte ihn an den Ärmeln seiner Jacke um ihn zu sich zu holen, wobei sich ihr grauer Mantel etwas öffnete. Sie zog ihn noch mehr nach unten, mehr zum Boden hin, so daß auch sein Mund ihrem feuchten Mund nahe kam. Dort hielt sie ihn dann sehr offen und war ganz ruhig. Dann öffnete sie ihn noch mehr so daß man hinter ihm das schwarze Geheimnis ihres Körpers spüren konnte, ihres Schlundes, der den anderen Körper vollends erstarren ließ. Deshalb stieß sie ihn nun mit ihrem in einen dicken Strumpf gekleideten Knie schon fast in den Bauch, damit auch das andere Wesen dies verstehen mußte und er nun endlich seinen Mund öffnete, daß dann die wenig mutige, gierige Nacht und ihr Schlund in eines zusammenfließen, in die Nacht der Vorwelt. Noch bevor sie sich ihm entwand und beinahe davonrannte, mit einem Lachen, das über das Pflaster schrie, begann der nahe Hochofen den rotbraunen Staub der Eisenproduktion in die Luft zu schleudern.

Erst zuhause suchte er nach der Seite im Poesiealbum und las mit Freuden:  
Gib mir Timi, Deine Hand  
wir gehen beide übers Land  
dann lauschen wir der Nachtigall  
uns scheint die Sonne überall.

Nach dem Kauf des schwarzen gußeisernen Geschirrs, nach dem mehrfachen Betrachten des Films *Der Junge mit der Trompete* und nach dem Treffen mit der feuchten Dunkelheit in Romanas Mund ging er nicht wieder hinauf in die Kirche oben auf der Anhöhe.

Aber dafür schrieb er sich zum Posaunenunterricht ein, denn alle Trompeten waren schon vergeben. Die Instrumente verteilte die Blasmusik und so waren die Jungen, die ansonsten in die Musikschule gingen, dennoch an ein späteres Auftreten bei der Kapelle gebunden, also an das Spielen von Trauermärschen und von feierlicher Marschmusik an staatlichen Feiertagen.

Jetzt folgten nacheinander erleichterte, sogar leichtsinnige Momente, wo das Gefühl der Scham vor der eigenen Existenz nicht mehr so unerträglich häufig zu verspüren war. Die Viskosität dieser Bremsflüssigkeit vergrößerte sich und störte bei ihrem Ausfließen nicht mehr die Gefäße des Lebens, manchmal gluckerte es nur noch, sie machte einen nicht mehr bedrohlich auf sich aufmerksam. So geschah es, daß er zum Friseur gehen konnte, ohne daß er dabei errötete und daß er schon in der Tür schwitzte vor unverständlichen Nöten. Auch ging er jetzt ohne besondere Schwierigkeiten in ein Geschäft, und dort konnte er vor der Ladentheke verständlich und nicht übertrieben leise das äußern, was ihm die zuhause aufgetragen hatten. Der Verkäuferin sah er dabei in die Augen.

Er versuchte sich im Rauchen, der Druck auf seine eigene Existenz ließ zeitweise ganz nach, das *falsche* Laufen war nicht mehr so autoritativ bedeutsam, auch wenn es noch im Rahmen des universalen Gangs der Eisenbahnarbeiter im nahen Lokschuppen verblieb.

Aber auch die Posaune mußte geübt werden, man mußte die Tonleitern durchspielen und die verschiedenen Stimmklagen. Außerdem war das Instrument nicht besonders gut, große mechanische Schwierigkeiten bereitete der Zug des beweglichen Rohrs über dem inneren. Es half kein Glycerin, keine Seife, aber auch das ständige Befeuchten mit Spucke nicht. Dort, unter dem verdickten unteren Teil mußte das Rohr eine unsichtbare Krümmung aufweisen, denn gerade in der fünften und sechsten Stimmklage klemmte es und nicht selten schlug es bei einem schnellen Zug mit dem Mundstück an die Zähne, daß die Oberlippe sich verletzte. Die Posaune war aber auch aus einfachem Messing, man mußte sie ständig mit *Sidol* reinigen, damit der Grünspan sich nicht in ihr breitmachen konnte.

Aber noch immer starrten in die Zeit längere Momente, wo ihn die Gnade der Ekstase heimsuchte, das einladende Geheimnis, das seinen Namen nicht verriet. Ein leichter Windstoß, der beim Vordringen des Abends in den ordinären und ausgefransten Lärm des Tages entsteht, wehte um seine Stirne, das leichte Gewicht einer unsichtbaren Hand legte sich um seine Schultern,, so daß sich alles in ihm, was dazu *bereit* war, beruhigte und hinter die Schwelle des Bewußtseins glitt. Dann entfielen die Tonintervalle als unnötige Ornamente, die Unterschiede zwischen ihnen versanken in eine beliebige Bedeutungslosigkeit, mit aller Sicherheit trieb es ihn hin zu jenem einzigen Laut, ein Ton in der Nähe desjenigen, den er vor Jahren und Monaten auf der E-Saite seiner Violine entdeckt hatte und der – zweifelsohne – in der Nähe desjenigen vortonigen lag, in der engen Nachbarschaft des Urlautes, den kein Instrument erzeugen kann, und den Timotej wohl auch noch niemals gehört

hatte. Als er sich ihm – womöglich wirklich – auf eine Entfernung erträglichen Vorwissens genähert hatte, da setzte er das Mundstück von den Lippen ab, und stellte das Instrument auf seine Knie. Er starrte in das dunkle Nichts und hörte als erstes auf Seinen Widerhall, und dann den Spuren des Vergehens zurück in das offene Nichts, das diese Musik aller Musiken erzeugte.

Diese zartfühligen Gedankensplitter, die leider immer seltener kamen, ihrer Wirkung nach aber wohlthuende Übersiedlungen aus der großen Ebene der Welt in etwas anderes, erhabenes, funkensprühendes und doch unbekanntes darstellten, zwangen ihm immer auch einige Tränen in die Augen und pflanzten ihm eine seltsame schmerzhaftige Angst in das Herz.

In der Schule wurde alles schlechter und ging bergab, in der Blasmusik, der er sich nun gezwungen sah, beizutreten, zerriß das Bild von der Musik, das in Timotejs Sehnsucht nach der unbekanntem, ruhigen Schönheit so heiß zusammengefügt erschien und das geeignet war, den Schmerz von der Seele zu nehmen und nahtlos die Wunden zu heilen. Dort galt die Posaune als die unhörbare Gehilfin des Basses, was bedeutete, daß die Posaunenbläser auch schon mal neunzig oder noch mehr Takte lang ihre Pausen durchzuzählen hatten, bis sie dran waren, während dort vorne die Flügelhörner, die Tenor- und Baritonbläser, die Klarinetten, Flöten und Piccolos ihren lärmenden und donnernden Tanz im Dreiviertel- und Zweivierteltakt aufführten. Es waren geisttötende Übungen für diese drei oder vier jährlichen Promenadenkonzerte, die das Orchester gab. Weil die *Stücke* bei den Begräbnissen und den Festen kürzer waren, waren dort auch weniger Pausen zu zählen und es gab mehr unbedeutende Einsätze. Am schlimmsten war die deprimierende Feststellung, daß es eigentlich egal war, ob er diese paar Töne Begleitung zu der vorne schmetternden Melodie spielte oder nicht. Das akustische Gesamtbild blieb davon unbeeinflusst und damit blieb die musikalische Anwesenheit seines Instruments völlig unbedeutsam.

Wieder begannen die langen Wellen der Scham, die brennenden Empfindungen der Wertlosigkeit und der Schuld zu wogen. Sie hüllten ihn in Schweigen und verführten ihn auf Seitenwege, auf denen man keinem Menschen begegnen mußte. Der Eiskeller mit seinen herabdrohenden Eiszapfen wurde wieder zum häufigen Aufenthaltsort, ein Haus der Sicherheit und Geborgenheit in der Einsamkeit. Deswegen waren die dazwischenliegenden Auflehnungen wie Explosionen gewaltiger Energien, die keinerlei Ausgrenzungen zuließen und keine Anpassung an die *Gegebenheiten* der Verhältnisse und der Welt. Sie waren wie unnatürliche Schnitte von Gekreisch und Geheul, von niemandem hervorgerufen, auf nichts sich beziehend, eigentlich lächerlich, *abgerissen*. Einst, als der Winter



noch härter war, und die Eiszapfen von den Dächern schon lange unverändert herabhängen, fuhren die Kinder und die Erwachsenen ganze Tage und späte Abende Schlitten auf der steilen Straße, die von den hohen Bergen herabkam. Sie war vereist und an einigen Stellen glatt wie ein Spiegel. Von einigen Kurven aus konnte man ohne besondere Ursache in den Schnee des Waldes hineinschießen und an einem Baumstamm landen, wenn einen nicht die ungeheure Masse des Schnees nicht schon vorher zum Stehen gebracht haben sollte. Vor dem Ziel, direkt vor dem Übergang in das schon städtisch bewohnte Flachland stand auf der linken Seite einer scharfen Rechtskurve eine hell beleuchtete Telegraphenstange. Die glatte Fläche auf dem Straßenpflaster war an dieser Stelle am glättesten und zu beiden Seiten sammelten sich hier Zuschauer, Spott- und Schaulustige. Wer von den Schlittenfahrern keine scharfen Nägel, in die Sohlen seiner Winterstiefel geschlagen, aufwies, der stürzte in den Schnee oder in einen Zaun. Timotej hatte schon vorher, als er mit dem Schlitten an der Schnur aufstieg, in der laut lärmenden Menge Sonja erblickt, ein mindestens zwei Klassen älteres Mädchen, die ihre Nase rümpfte und die niemals bis jetzt – in ihrer Hochmut natürlich – zu verstehen gegeben hatte, daß sie ihn bemerkt hätte. So mußte es geschehen, daß er jetzt, noch zusätzlich versehen mit Kräften, die ihm die Nacht verlieh, herunterbrauste und mit unverminderter Geschwindigkeit und voller Wucht in den Mast schleuderte<sup>2</sup>. Der Schlitten zersplitterte, in die Knie zischte ein rotglühender Funke und über das Gesicht floß ihm das Blut. Einen Moment lang oder etwas mehr schwand ihm das Bewußtsein, und als er dann auf einem fremden Schlitten saß, sah er sich nicht mehr nach ihr um. Ein Bruch des Nasenbeins und Verletzungen an den Nebenhöhlen hatten ihn einige Wochen der Posaune und sogar der Violine entrissen. Damit aber auch das Gefäß des Unglücks randvoll wurde, hatte er sich am selben Tage, an dem all das geschehen mußte, fest vorgenommen, daß er noch am folgenden Tage beginnen werde mit harter Arbeit, mit mehrstündigen Übungen sowohl auf der Violine als auch auf der Posaune – denn ohne die Beherrschung der Instrumente – Beherrschung aber bedeutete lernen und nochmals lernen – würde es nichts mit der Musik.

Aber bis zu dem Tage, an dem der nicht mehr zu erschütternde Entschluß zu einer *anderen* Musik und mehr für sie als für die *Kunst* gefallen wäre, reihten sich noch gefährliche Erfahrungen aneinander. Vor allem war es nicht

<sup>2</sup> Hatte er nicht auch Schuhe, aus Schweinsleder genäht, ganz weiche, mit vom langen Tage durchnässten Sohlen, zerschliffen und unbrauchbar für jedes nur des Erwähnens werte Bremsen? Wäre denn dort drinnen in diesen Sohlen überhaupt noch ein Nagel gewesen?

einmal klar, ob es vorher notwendig war, durch das entgegenstehende Feuer zu waten. Mußte man denn immer an jenem engen Tor bezahlen, das dann zu den Weihestätten des Wunders, des sich immer mehr entfernenden Lautes führte, war immer Schufterei nötig, um in die Nähe der Musik zu kommen? Oder bedeutete dieses Zählen der Pausen und das trockene Schrubben der Tonleitern auf den beiden sich ergänzenden Instrumenten irgendeine unbekannte, geheimnisvolle Erfahrung, eine Stählung, an der niemand vorbeikam, der gerne eingetreten wäre?

Jetzt begann er so merkbar zu hinken, so daß dies auch die *Kameraden* in der Blaskapelle zu stören begann, besonders beim Abspielen von Trauermärschen bei den Begräbnissen...

Dort im Keller der „Svoboda“ tranken dann nach Begräbnissen die Blasmusikanten und zuweilen sofften sie auch. Es gab keine Gläser im normalen Sinne, von der Hand in den Mund und von Mund zu Mund kreisten drei oder vier Blechnäpfe von einem halben Liter Fassungsvermögen, in denen der schwere, einfache Rotwein, Plavac genannt, schwabberte, damals galt er als einer der stärksten Weine der *weiteren* Heimat. Normalerweise rollte der Ausrichter des Begräbnisses oder des staatlichen Festes ein ganzes Faß davon in ihren Keller und es gab dann keinen unter den Bläsern, Trompetern und Trommlern, der Durst leiden mußte.

Nach einem seltsamen Begräbnis, das gegen zwei Uhr Mittags in einer unaussprechlichen Sonnenhitze ablief, verspürte Timotej in seinen Schläfen ein unerwartet schnelles kleines Hämmerchen auf einen stupfen Amboß schlagen, welcher über alle Maßen massiv sein mußte, da er kaum einen Laut abgab. Abgestumpft saß er im Keller, blickte nach oben, in die hellen Nischen, in gläserne Prismen, durch die die scharf begrenzten Garben des Tageslichts in den Bierkeller schienen und fast ohne Pause ließ er die dunkle Brühe in sein asthenisches Innere laufen, ohne auf die engen Grenzen zu achten.

Nach einer Stunde ständiger Bemühungen, die Anwesenheit von Hammer und Amboß auszulöschen, als die Pranke der versteinerten Dunkelheit nicht nur in die Glühbirnen an der Decke griff, sondern auch über jene gerade und schief fallenden Bündel des von oben kommenden Lichts von draußen, da mußte er sich über die dunkelblaue Uniform übergeben, auch über die leichtsinnigerweise daneben abgestellte große Trommel und über das Futteral seines Instruments. Die bittere, gallige Soße brach er dann noch dann und wann in einem schmerzhaften Krampf hervor, bis er nach oben kroch über die Kellertreppen, hoch in die Fläche des hellen Tages und dann im Schutz vor der Sonne – Wege und Straßen und die Linien des Pflasters

konnte er nirgendwo mehr erkennen – bis er dann den Mitschüler Andrej Z. im Parterre eines nahen Hauses erreichte.

Er sprach vom Ende. Wenn das einer sieht. So.

Fast trug er ihn den steilen Wiesenabhang hinter dem Haus hinauf, der bis nach Jelen Kamen anstieg und er legte ihn dort ab wie einen halbtoten Weinschlauch. Und dieser Balg gurgelte Laute hervor, die man wenigstens zu Anfang nicht verstehen konnte. Später, nach weiteren grün bitteren Krämpfen, wurde manches klar. Er würde sterben, jetzt wäre es aus, sagte er. Ach das wirst du nicht, sagte Andrej Z., das geht nicht so einfach, da gibt es vorher immer Komplikationen.

Timotej sprach viel davon, daß es nicht mehr ginge. Und Andrej über die großen Mengen, die sich die erwachsenen Musikanten reinzögen, und über Kinder. Entschieden und voller Wissen sagte er auch etwas von Erde und Gras, die einen reinigten. Darüber, du wirst Erde essen und Steine und Löwenzahn.

Der sich wieder belebende Sack füllte sich mit ein wenig Bewußtsein, so daß er etwas sagen konnte wie, ich werde slovenische Erde essen.

Du wirst Erde, Sand und Löwenzahn fressen, die treiben Dir das Gift aus den Därmen.

Über das Essen, das Verschlingen und darüber, das so etwas noch nie vorgekommen ist, du slovenische Erde. Aber wo blieb jetzt der versprochene Donnerschlag?

Andrej Z. brachte ihm, der nun auf dem Rücken lag, in der hohlen Hand rote Erde zum Mund, kleine einzelne Steinchen und den aus der Wiese gedrehten Löwenzahn und stopfte ihm all das in seinen leidenden Leib, damit es bald Wirkung zeige und er sich danach halbwegs auf den Weg nachhause machen konnte. Dort sprach er von einer Vergiftung.

Damit das Leben in der Blasmusik erträglich wurde, versuchte er es noch einmal, ein letztes Mal. Es war die Erste-Mai-Feier auf dem nahen rasenbewachsenen Feld, wo es schon in aller Frühe nach Holz roch, nach Fichten aus den Wäldern, die es umgrenzten, noch mehr aber roch es nach frisch entrindetem, weißem, geschnittenem erst gestern dafür eigens gesägtem Holz, aus dem das erhöhte Podium für die Redner und die Blasmusik gezimmert war, aus dem aber dann auch die Bänke und die langen Tische für die Feiernden zusammengebaut worden waren. Es war ein Feiertag, der von den Massen immer ungeduldig erwartet wurde, und die Musikanten freuten sich darauf.

Die Nacht war noch nicht im platten Tag aufgegangen, da erschollen bereits ihre Weckrufe, stramme, herz hafte Marschlieder zweimal auf und ab im

östlichen Westteil der Stadt. Dann aber machten sie sich mit der ersten Sonne auf zum Autobus und mit diesem zum wartenden, taunassen und duftenden Feld, wo auch schon alles von Rauch erfüllt war. Da schmorten bereits Massen von Fleisch, Ochsen, Schweinshaxen, es prasselten die Bratwürste über dem Feuer, in Bottichen und in reichlicher Brühe. Bier und Wein gluckste in den Fässern, ihre Zapfhähne standen schon bereit, sich zu öffnen, sich nach links zu drehen und die ungeduldige Substanz zum frohen Gebrauch und Durst ins Freie zu lassen. Als später die Ströme der Arbeitermassen begannen, sich nach oben zu ergießen, begrüßten sie bereits kräftige und schallende Weisen, so daß ihre Herzen in Schwung kamen im Überschwang des Feiertags bis spät in die Nacht. Es versteht sich dann auch, daß gegen Abend, als die Fässer trocken fielen, die Melodien immer trauriger und auch irgendwie weniger vollkommen gerieten. Es gab keinen, der mit einiger Zuverlässigkeit sagen konnte, wann all das zuende war, denn dieses *Leben* (trinken und froh sein, das nannte man jetzt schon ohne Ausnahme "Leben" floß spät in der Nacht immer mehr aus in einen unscheinbaren Bach und dann in eine Pfützte, die dann, unbekannt, wann und wo, endlich austrocknete.

Timotej war alleine und man brauchte ihn nicht. Als die Musikanten in den Pausen zu den weißen Bänken eilten und danach trachteten, die während des Blasens verlorene Flüssigkeit, Eiweiß und Fett wieder zu ersetzen und mitten unter den Ihren, Bekannten und anderen Feiernden, durch das Kauen und Gurgeln hindurch stoßhaftes Lachen über das Feld schallen zu lassen, oder dreckige Witze loszulassen, über die dann die anderen unter ebensolchem Gurgeln zu lachen hatten, da wußte er nicht mehr, wohin. So setzte er sich an das Ende einer Bank mal an dem einen Tisch, mal an den anderen. Und überall aß er riesige Mengen. Vor allem heiße und triefende Würste mit Senf. Er stopfte sie sich in den Mund, dann holte er aus seinem Mund die zerbrochenen *Speiler* hervor.

Manchmal bohrte er sie mit einem Zahnstocher an, so daß das heiße Fett, das ausgekochte Spülwasser und geschmolzener Talg und der Dampf über die weißen Fichtenbretter spritzten, auf die weißen Hemden, die blauen Uniformen mit den goldenen Knöpfen, die aus diesem Grunde eine Art Glasur verpaßt bekamen und umso schöner leuchteten. Aber es spritzte auch über die *Kameraden* und die zivilen Festgäste und über die rosa Blusen ihrer Frauen und Begleiterinnen.

Zuerst hatten Sie mehr von der Seite mit leicht angewinkeltm Kopf festgestellt, daß er sich wohl nur auf Vorrat satt essen wollte. Dann waren sie erbot darüber, daß er so rücksichtslos in sich hinein fraß wie ein Tier. Er hätte doch auch an die Folgen denken müssen, dieses Hineinstopfen von

Nahrung schadete doch einem jungen Menschen, der noch im Wachstum war. Das sagten sie, sie kreischten dabei, vokallos bedeuteten sie, die Frauen und Begleiterinnen, was das für eine schweinische Fresserei sei, die andere daran hindere, sich wie Menschen auf diesem Fest zu vergnügen, und dabei auch ein wenig zu sich zu nehmen, so aber müßten sie die Pappteller wie Schilde vor sich halten, vor diesem ungezügelten Vieh, das nicht essen konnte, ohne daß der Saft seiner heißen Würste auf ihre Blusen und Röcke spritzte. Wer sollte das reinigen? Konnte er nicht dort nebenan sich ins Gras setzen, in sicheren Abstand, von wo aus sie seine ekelhaften Spritzereien nicht mehr erreichen konnten? Wir sind doch nicht im Stall, auch wenn die Weide nicht weit ist.

Er sagte etwas von in Ordnung, wischte seine Finger an der Jacke ab, legte seine Posaune bedächtig in ihr Futteral und bewegte sich mit sehr schlechtem, sehr *unrichtigem* Gang auf dem Pfad durch die Wälder hinab in den unteren Teil der Stadt. Die Knie schlotterten ihm immer mehr, sein Auge ertrank in einem bösen Nebel, die schwachen Finger öffneten sich in einem erneuten Zittern, so daß die schwarze Schachtel kaum hörbar in das Moos am Wege fiel. Dort hockte er sich dann hin, an ein Gebüsch und neben sein Instrument, und dann weinte er lange und in krampfartigen Ausbrüchen. Was diesem Zusammenbruch im Walde und dieser in jeder Hinsicht unzureichenden Katharsis entsproß, war in einigen dunklen Worten eingefangen, die er erst viel später ordnen und in zwei wesentlichen Aussagen vereinigen konnte: *O daß ich doch lieber ein Hund an der Kette wäre und niemals wieder, bis hierher, das war genug.*

Als er aufstand, sah er dort in der Ferne, um den Berg Jelen Kamen einen seltsamen, ellipsenen Gegenstand kreisen, umgürtet mit einem sich scharf abzeichnenden eisernen Ring, der da schimmerte, wie ein schief angeschlagener Äquator eines kleineren himmlischen Erdteils. Es war kein Ballon, so einen großen konnte es auf der Erde gar nicht geben und es war auch kein Luftschiff, es ähnelte auch nicht im entferntesten jenen fliegenden Festungen, die man während des Krieges am Himmel sehen konnte. Es umkreiste den felsigen und gezackten Gipfel, die schon waagrecht einfallenden Sonnenstrahlen beleuchteten hell seine sich verändernden Farben, bei denen anscheinend keine Farbe fehlte. Nachdem das langsame und ruhige Raumschiff hinter der abgewandten Seite des Berges verschwunden war, zeigte es sich bald danach wieder am östlichen Rand und setzte seine Fahrt auf seiner schon vorher bestimmten Umlaufbahn fort. Timotej öffnete mit einem neuen Atemzug den Mund, packte die Schachtel und rannte in großen Schritten nachhause, um dort ganz außer

Atem zu erzählen, was er am Himmel gesehen hatte. Als dann fast alle Bewohner des Hauses nach draußen strömten, und ihren Blick auf die Karawanken richteten, gab es kein Raumschiff mehr, aber es glaubte ihm auch niemand, daß es dieses überhaupt gegeben hatte.

So endete das gemeinsame, zweideutige Leben mit der Blasmusik.

Er gab die gereinigte und gebügelte Uniform zurück, die Posaune aber nicht. Ein miesblickender Alter, der Chef der Kapelle, dem ausdrücklich aufgetragen worden war, die Ungnade und Entrüstung aller Musikanten zum Ausdruck zu bringen, wollte zuerst nichts von einem Ankauf des Instrumentes hören. Später gab er – vermutlich wegen der Intervention des Lehrers an der Musikschule – nach, ließ sich erweichen, und nannte mit schwer zu verbergender Gönnermiene einen Preis, der Timotej überraschte und ihm den Atem raubte.

Man mußte die Violine verkaufen, das anspruchsvolle und zarte Instrument, mit dem er schon vor einiger Zeit gebrochen hatte, deshalb bedeutete der Verkauf auch keinerlei Opfer für ihn, eher umgekehrt, er verschaffte Erleichterung, war sie doch dort in der Ecke, verstaubt und stumm, nur noch eine Brutstätte mikroelektrischer Wellen, die dann ohne Unterlaß auf ihn einströmten, um sein schlechtes Gewissen aufzuwecken. Sie mußten sie auch unter Preis verkaufen, der Erlös machte noch nicht einmal die Hälfte des Geldes aus, das die Blaskapelle für die schlechte Posaune forderte, bei der der Zug von der fünften Lage abwärts sich noch mehr sperrte als vorher. An diesem Punkt trafen die Pfeile der gestrengen Zeit auf Umstände, wo alle, vereinigt, sozusagen miteinander verflochten wie die Ruten im Weidenkorb des Lebens, also nicht, daß eine aus der anderen erwachsen wäre oder eine der Grund für die andere gewesen wäre, die künftige Richtschnur von Timotejs Handeln bestimmten. Eine Richtschnur, bewunderungswürdig wegen ihrer Unzweideutigkeit, fast vollkommen *in Ordnung*, mit der Ausnahme einer einzigen Einsenkung, eines Zackens, eine Gerade, immer zu einem Ziel sich hin bewegend, vollgesogen mit Gesundheit, mehr wie ein erträgliches, an das Leben sich erinnerndes Alter.

In der Schule reihten sich Niederlagen, Verweise und die Wiederholung der vierten und fünften Gymnasialklasse aneinander. Daneben, aber eigentlich noch vor diesen überheblichen Beweisen der Zerstreungen des Willens, der Unfähigkeit des Verstandes, war es nicht möglich, sich den Vorstellungen der Anziehungskraft und der alles verbergenden Verzauberung zu verschließen, die jener Film, *Der Junge mit der Trompete*, demzufolge in der Welt so oder so nichts Bedeutsames gäbe, ausgenommen die Genüsse, die *die besaubernde Schönheit der Töne einer silbernen Trompete* verschaffen konnte.

Keine Sorgen, die in der Schule begründet waren, kein Schmerz, ob er nun aus unerwiderter Liebe herrührte oder von schlechten Zähnen, konnten diesen höchsten Wert ins Wanken bringen oder seinen Glanz vermindern, war es doch schon damals notwendig, für das Glück auch Leid in Kauf zu nehmen und unablässig dem Ziel entgegenzuschreiten wie es jener Junge mit der Trompete tat. In dem Weichmacher bittersüßer Früchte, beim Zuhören jener traurigen, Herz und Verstand ergreifender Weisen, die kaum mehr den Trauermärschen und den staatsnahen Weckmärschen bei der Blasmusik ähnlich waren, versanken alle Nöte des Nahrungsmangels oder nach modischer Kleidung.

Niemals war sein Wille mehr von dem Bewußtsein erfaßt, daß er jetzt wirklich zu üben und Stunden um Stunden das harte Messingmundstück an den Mund zu halten hatte, dazu noch zu blasen und das Rohr auf und ab zu ziehen, um über die sich entwickelnde Geschicklichkeit und ausgefeilte Technik erst die süße Schönheit tadelloser Melodieführung erklingen lassen zu können. Da mußte das Suchen nach jenem Ton auf der Strecke bleiben, vergessen werden mußte der *einzigste*, und der eine allumfassende Ton, damit aber verabschiedete sich natürlich auch die weitreichende Ekstase, die ihn begleitet hatte.

Damit sich auch wirklich der *Spleen* heimisch machen konnte, der aus der Filmmusik herkommend über die Gesichter der Teens flackerte, wurde das Tanzorchester der Hüttenarbeiter gegründet. Es bedeutete eine große Gelegenheit und Herausforderung.

Eines Tages ließ ihn der Direktor der Schule in sein Amtszimmer rufen. Er sagte, es ginge so nicht mehr weiter, und er schlug mit der Faust auf den Tisch, es gäbe nur noch ein entweder - oder, also entweder werde er zur Schule gehen oder aber weitermachen mit diesem widerlichen Gedudel. Timotej schlotterten die Knie, vor seinen Augen wankte der wurmstichige Tisch, und hinter ihm diese Figur der Figuren, in seinem Mund versiegte der letzte Tropfen Feuchtigkeit, um etwas erwidern zu können. Im übermäßigen Erschrecken, an der oberen Schwelle der Angst und Mutlosigkeit, an der erst wilde Entschlossenheit und Heldenmut geboren wird, sagte er etwas von dann werde ich halt spielen, und seine Knie hörten auf zu schlottern, der große Schreibtisch, eine Festung der Ordnung und der Abwehr jedweder Widerrede stand wieder fest auf seinem ewigen Platz, die Erstarrung der Muskeln war vorbei.

Er ging, ohne seine Tasche mitzunehmen und niemals mehr übertrat er die Schwelle der Schule.

Jetzt, jetzt erst eröffnete sich die Gelegenheit, für die noch fehlende Hälfte der Geldsumme, die der Chef der Blaskapelle gefordert hatte. Arbeit! Vereinigung der Arbeit! Dienst. Der Eintritt in den verlotterten Prozess des nicht gleichberechtigten Austausches von Gütern, der dem Tauschpartner am Monatsende immerhin einige sehr notwendige Scheine auf die Hand zählte.

Noch heute, wenn sich der Alte an jene Zeit erinnert, nennt er bei stets wachem Verstande mindestens drei Gründe, die ihn dazu gebracht haben, so zielstrebig die Jahre bis zur Pensionierung zusammenzuzählen und sie von seinem Leben abzuziehen. Er mußte sich so entscheiden, da ihm gut die Hälfte des Geldes fehlte, das er zum Ankauf des Instruments benötigte. Er ging unter die Hüttenarbeiter, um sich ganz der *Musik* widmen zu können. Er war wegen der unerträglichen Schwierigkeiten in der Schule gezwungen, in den *Produktionsprozess* einzutreten, da schon die angesammelten Verweise und die zahlreichen schlechten Noten in dem Jahr der zweiten Wiederholung einer Klasse den automatischen Ausschluß ankündigten. Die parabolische Redeweise war ja erlogen – sie war eindeutig dem pervertierten Bewußtsein späterer Jahre entsprungen – daß die Schule damals eine bourgeoise Einrichtung war, die ungelernete Arbeit aber ein Wert an sich, der den Menschen wieder auf sich selbst zurückverwies, auf sein eigentliches Wesen als Gattung.

Nach drei Monaten bezahlte er die fehlende Hälfte.

Nach der Schicht saß er am Pult, spuckte in das gleitende Rohr, tropfte Glycerin, manchmal auch Seifenwasser und blies unermüdlich Stunden um Stunden, bis die Abendstunde kam und ihn in das Wirtshaus rief.

Beim neuen Tanzorchester, schaffte man den Musikern schwarze Hosen an, helle beigefarbene Sakkos, weiße Hemden und schwarze Fliegen. All das war an ihnen sehr schön anzusehen, besonders im Licht der Scheinwerfer, wenn die Spiegelungen der hellen Saxophone, Trompeten und Posaunen ihre Leuchtkraft reich vervielfältigten. Sie spielten auf Tanzveranstaltungen, unter der Woche übten sie auch mal für ein Konzert, das irgendwann, etwa in einem Jahr stattfinden sollte. Timotej hinkte nicht mehr, das Leben verlief schnell, und es erschien, daß diese unpassende Eigenschaft seines Charakters ganz hinten in der Vergangenheit begraben bleiben sollte.

Im Mai hatte er die Schule verlassen, im Dezember drohte ein strenger Winter. Im Röhrenwerk, wohin er versetzt wurde, gesellte sich ihm dann Andrej Z. zu. Dort wurde rund um die Uhr gearbeitet, in drei Schichten. Besonders die Nachtschicht war für einen Sechzehnjährigen sehr kräfteverzehrend.

Zusammen mit Andrej wurde er an die Ausgabestation der Fünzigtonnen-Maschine gestellt, in der die Rohre auf gleiches Maß gebracht wurden. Dort mußten sie mit Schlepphaken die Viermeterrohre aus der Rinne holen, sie auf ein besonderes Postament werfen, unter starkem Druck Wasser darauf spritzen um dann mit hölzernen Hämmern darauf zu schlagen. Dort, wo bei den Schlägen ein Gejsir kalten Wassers zu Tage kam, zeichneten sie ein weißes Kreuz und schickten das Rohr wieder zurück in die Reparatur. Wenn aber das Rohr durchhielt, warfen sie es auf einen Haufen für die *Abfertigung*. Wenn der Ausstoß nicht mehr zu bewältigen war, erhielten sie Verstärkung. Die Tage waren sehr unterschiedlich. Dort am Beginn der Halle bogen Maschinen das Bandeisen in fast endlose Rohre, Schweißer versahen sie mit Nähten, die nächste Maschine schnitt sie, dann stellten sie ein ähnliches Paar von Arbeitern in eine Maschine mit Walzen, durch die die Rohre, mit großer Geschwindigkeit rotierend liefen, um gerade zu werden. Beim Ausgang aus der Maschine aber standen Timotej und Andrej Z., angetan mit hohen Gummistiefeln und lange Schürzen.

Es war schon Februar, als mehr als zwei Meter Schnee gefallen war und es war wieder *Nachtschicht*. Gegen Morgen, als es in den durchfrorenen arbeitenden Körpern zu tagen begann und die Hoffnung erwachte, daß bald Schluß sei, sagte Timotej etwas von schwerem Schnee und scharfem Frost, weswegen sich das dünne Rohr noch mehr verkrümmt habe, so daß das gleitende Rohr überhaupt nicht mehr zu bewegen sei, daß auch kein Schmiermittel mehr etwas helfe, weder Glycerin, noch eine besondere Paste, die es extra für Posaunen gäbe.

Andrej lächelte über diese seltsame Begründung und sah auf die Uhr. Er sagte, das seien nicht Schnee oder Frost, das sei mehr. Und Timotej sprach davon, es sei bis kurz vor die letzte Menge von Niederschlägen immerhin noch einigermaßen gelaufen. Andrej winkte mit seiner Hand und sagte, er solle sie nur hierher bringen, und dabei sah er sich einigemal um nach oben und unten und über die ganze Länge der Arbeitshalle. Bring sie nur her, sagte er, dann werden wir sie auseinandernehmen, die gehst auf die andere Seite, drückst das Gleitrohr deines Instruments dort zwischen die Walzen, dann wird es gerade, und ich werde es dort am Ausgang, siehst du, sagte er und trat zwischen Maschine und Rinne, was streng verboten war, paß nur schnell auf, daß es nicht unter den Ausschub kommt. Kaum hatte er das ausgesprochen, kam aus der Maschine ein Fünzfollrohr geschossen, bohrte sich in Andrejs Bauch, drückte ihn in Richtung Rinne und trat auf der anderen Seite in Höhe der Nieren wieder aus. Er riß die Arme hoch zum Gehäuse der Maschine und schon starb er. Als sie die Maschine angehalten hatten, mußten

sie das Rohr am Leichnam durchsägen, um ihn wegbringen zu können. Der Frost hatte kaum nachgelassen. In den folgenden Tagen stieg er noch an und der trockene, schon im Himmel zu Staub zermahlene Schnee bedeckte die kleinen Kinderstufen außerhalb der großen ausgetretenen Wege, auf den seitlichen Anhöhen und bei der Höhe, die sich über der Kirche bis nach Jelen Kamen erstreckte, wo auch die Hochspannungsleitung verlief und sich die Masten bogen unter der weißen Last während die schrecklichen Kabel fast bis auf den Boden hängen mußten.

Auch der Pyramidenstumpf vor dem Eiskeller knirschte unter dem Gewicht immer neuer eisiger Lasten. Innen, in seinem Bauch entstand ein glazialer Raum, beleuchtet mit einem von nirgends herkommenden eisblauen Licht und vollgesogen von wundersamer eisiger Wärme der Stille, der sich überaus zahlreiche dicke Tropfen zugesellten, die in ruhigem Rhythmus von den gewaltigen Stalaktiten tropften, die vom unsichtbaren Dach herabhangen und drohten, alles zu zermalmen, was da unten war, wohin sie die Gravitation hinbefahl, um die Schale des Fundaments zu zertrümmern.

Timotej hatte sich starr hinkend mit dem schwarzen Futteral unter der Achsel in seinen fast vergessenen Zufluchtsort dieses eisigen Biotops geflüchtet. An der südlichen Säule fand er einen beinahe passenden Spalt, kletterte hinein und blieb unsicher stehen auf dem zerfurchten und welligen Boden des Eises. Noch immer mit der Schachtel direkt zwischen Oberarm und Rippen hörte er der Weltraumstille des Eises zu, öffnete die Augen und hob den Blick nach oben in das gefährlich schützende Firmament. Die Tropfen flossen ihm über das Gesicht, sammelten sich zu Bächen, die dann über seine Winterkleider in seine schlechten Stiefel sickerten. Bald richtete sich sein Puls aus mit dem Rhythmus der fallenden, zerrissenen Nässe, so daß er die Schachtel zu öffnen vermochte, das Instrument herausnahm und es zusammensetzte. Dann klopfte er mit dem gleitenden Rohr auf den Eiszapfen, bis dieser blau und eisig klirrte. Er sprach *oh Eis, der du die Linien des Rohrs in glatte Geraden wie ein Werkzeug des Feuers verwandelst*, lachte feucht und wagte es noch im selben Moment, als ihn blitzartig eine Idee durchfuhr und er unerwartet über die Tatsache nachdachte, daß er dem Rohr, das sich da immer quer stellte und das da gewunden und gebogen war, auch so helfen konnte, zurück in seine ursprüngliche gerade Lage zu kommen. Also steckte er es zwischen zwei harte Stalaktiten, beugte sich mit der Brust über das ganze Instrument und drückte es nach vorne. Zuerst knarrte das Metall, dann erst das Eis der Zapfen und ihrer riesigen Wurzeln dort oben, die dann wie eine Lawine zu Boden donnerten, so daß er zur Seite springen mußte, daß ihn die unkontrollierten Massen der Physik, die immer mit dem



spezifischen Gewicht des aufgestauten Bösen unaufhaltsam nach unten drohten, nicht unter sich begraben hätten, so wie sie das Instrument zermalmten. Unter den eisigen Laven und Stücken, die es dabei immer gab, starite nur das gelbe und jetzt sehr helle Messing der unteren Rohrwindung heraus, wo das Ventil zum Auslaß des angesammelten Speichels und des heißen kondensierten Blaseatems angebracht war.

Er besorgte sich kein neues Instrument mehr, um irgendwann zu Hause und privat etwas spielen zu können. Aber er blieb im Röhrenwerk. Mit der Zeit avancierte er zum Schweißer, zuerst nahm er den Platz des zweiten Schweißers ein, nach einem besondern Kurs rückte er dann zum ersten auf. Es mußte viel Zeit vergehen, bis er in ein verkommenes, aber vom unerträglichen Metallärm in der Halle einigermaßen abgeschirmtes Büro am Ende der Halle übersiedeln konnte, das für die Vorarbeiter bestimmt war. Auf Rente ging er nach vierzig Jahren treuer Arbeit an geschweißten Rohren als Meister, als die Technik der Metallschweißnähte schon in schwindligem Tempo vorangeschritten war.

Schon sehr bald nach der Verrentung hatte er mit aller Verlässlichkeit feststellen können, daß alle Ziele seines Lebens ihre schließliche und letzte Ausprägung erfahren hatten – wie Bäche, die in einen Fluß münden – in einer einzigen Form, die sich manchmal sogar als Bitte darstellt und die lautet: *ein gesunder Alter sein*. Was auch immer schon geschehen war, in vergangenen Zeiten, wohin es ihn auch immer verschlagen hatte, alles hatte sich zum Bösen entwickelt oder war nur Erinnerung, oder es zeigte sich als wertlos, und wenn er genau nachdachte, konnte man sagen, war alles wegen der letzten Erkenntnis, die jetzt entstand, keine Idee, sondern ein Prinzip, ein Grundsatz, eine glückliche Richtschnur. Und dieser Richtschnur ordnete er seinen täglichen, wöchentlichen, monatlichen und sogar jährlichen saisonalen Rhythmus unter und dies nicht ohne Erfolg. Von den erwähnenswerten *Abweichungen* von der Gesundheit hätte man nur eine, nicht besonders schmerzhaft Operation am Magen aufführen können, und auch diese war nur notwendig wegen der Maßlosigkeit und der unbekümmerten Aktivitäten seiner jungen Jahre. Und sogar der Pfeil der Artemis flog nur vorbei.

Wenn der Winter kommt, wiegt er sich in seinem hölzernen Schaukelstuhl und blickt in die Schneeflocken, wenn es welche gibt. Vor drei Jahren kaufte er sich einen HiFi-Turm und jetzt hört er gelegentlich, besonders wenn draußen Februar ist, der Musik zu. Er hört auch das schönste aller Streichquartette, das von Ravel in F-Dur.